

## **Care Economy – ein blinder Fleck der Wirtschaftstheorie**

### **Forschungsnotiz**

Die indische Ökonomin Gita Sen (2000) nennt drei zentrale Aspekte, welche für geschlechtsspezifische wirtschaftstheoretische Analysen und für die Beurteilung von wirtschaftspolitischen Massnahmen auf der Makro- oder Mesoebene wichtig sind: der Lebensstandard von Frauen und Männern, der Mädchen und Knaben, die Care Economy und die Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen. Inzwischen sind feministische Ökonominen daran, in makroökonomischen Denkmodellen auf die verschiedenste Art und Weise geschlechtsspezifische Analysen miteinzubeziehen (Grown et.al. 2000). Zunehmend stellt sich dabei heraus, dass es einen für die weitere Forschung und Theoriebildung zentralen Begriff gibt, der für das Verständnis nicht nur der gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen, sondern auch ihrer mikroökonomischen Voraussetzungen von enormer Bedeutung ist: die bezahlte und unbezahlte Care Economy, das Sich-Kümmern um andere und die tägliche Versorgung von Menschen (Donath 2000).

Es gibt im wesentlichen vier Gründe, weshalb bezahlte und unbezahlte Care Economy als eigenständige ökonomische Kategorie weiter diskutiert werden muss: 1. Weil die bezahlte und unbezahlte Care Economy einen riesigen Bereich mit eigenen Produktions- und damit Organisationslogiken in der Wirtschaft kapitalistischer Gesellschaften darstellt und zentral für die Wohlfahrt und das Überleben von Menschen ist. 2. Weil vor allem Frauen in diesem tätig sind und von Veränderungen in der Care Economy anders betroffen sind als Männer. 3. Weil es genau dieser Bereich ist, welcher heute zunehmend in eine Krise gerät und durch die neoliberale Politik tiefgreifend umgebaut wird. Und weil 4. die herkömmlichen ökonomischen Kategorien für die Analyse der Care Economy schier unbrauchbar sind.

### **Eine neue Kategorie – und die Dienstleistungsdebatte**

Die Kategorie „Care Economy“ stellt den Versuch dar, die langjährigen interdisziplinären feministischen Diskussionen über den Arbeitsbegriff, über bezahlte und unbezahlte Arbeit und die Ansätze des Ökofeminismus für die Wirtschaftstheorie und -politik operabel zu machen. Care heisst Fürsorge, Sorge für andere, Pflege, Sich-Sorgen um, die tägliche Versorgung von Menschen. Im deutschen Sprachraum wird oft der Begriff „Versorgungsökonomie“ gebraucht. Dieser erfasst die vielschichtige Bedeutung, wie sie der Begriff „Care“ enthält, nicht. Vor allem fehlt im Deutschen die Komponente des Sorge-Tragens und des Sich-Kümmerns um andere. Auch militärische Truppen werden versorgt, zum Beispiel mit Waffen. Care

beinhaltet ein Verhältnis zur Welt und Tätigkeiten, welche beim Idealtypus des Wirtschaftsmenschen, dem homo oeconomicus, der sämtlichen mikroökonomischen Denkmodellen theoretisch zugrundeliegt und auch das wissenschaftliche Denken linker ÖkonomInnen prägt, nicht vorkommen.

Care Economy lässt sich in Anbetracht der ökonomischen Denktraditionen begrifflich nicht so einfach präziser zu fassen. Was bedeutet es für ökonomische Denkmodelle, dass Menschen zeitweise für andere verantwortlich und zeitweise von andern abhängig sind? Und die Tatsache, dass diese Zeit des Tätigseins nicht linear und aufschiebbar ist? Wie soll derartige Arbeit – die damit verbundene Leistung, Effizienz und Ausbeutung – definiert und beschrieben werden, wenn sie mehr umfassen soll als die „Kopf-Hand-Baumeistertätigkeit“, wie es die feministische Ökonomin und Gewerkschafterin Christel Neusüß (Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung, 1985) so treffend genannt hatte.

In der Debatte über Care Economy ist nicht klar, ob damit die Ökonomie der bezahlten und unbezahlten *persönlichen Dienstleistung* gemeint ist oder mehr umfasst. Inwieweit gehört ökologisch nachhaltiges Wirtschaften ebenfalls dazu? Ebenso ist die Abgrenzung zwischen Care-Arbeit und Eigenarbeit ungeklärt. In der Fachliteratur zu Erwerbsarbeit wird der Begriff „personenbezogene Dienstleistung“ oder „persönliche Dienstleistung“ gebraucht. Die Tätigkeiten im Gastgewerbe sind darin mit einbezogen, nicht aber der Handel mit Nahrungsmitteln oder generell mit Konsumgütern. Ist das heute noch zeitgemäss?

Wie unklar selbst die Definition der personenbezogenen Dienstleistung im Erwerbssektor ist, zeigt eine 1999 veröffentlichte Expertise der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen in Berlin (Karsten et al. 1999). Die darin vorliegende Definition lautet: „Zu personenbezogenen Dienstleistungen werden, (...) diejenigen Berufe und Tätigkeiten gezählt, die sich direkt auf Menschen beziehen und deren psychische, physische und soziale Situation betreffen. Wesentlich für personenbezogenen Dienstleistungen ist, dass sie in der Regel direkt mit den Pflegenden, zu Betreuenden, zu Erziehenden, zu Beratenden an einem Ort erbracht werden und dabei an eine besondere Beziehung gebunden sind.“ (1999,26). Es gibt laut der erwähnten Berliner Expertise drei überkommene Denkmuster in der Dienstleistungsdebatte: irreführende Klassifikationen der Dienstleistungen; die falsche Zuordnung von Wertschöpfung; die stillschweigend vorausgesetzte Hauptzuständigkeit der Familie – der Frauen in der Familie – für personenbezogene Dienstleistungen.

### Größenordnungen und ökonomische Verschiebungen

In Deutschland sind von rund 36 Millionen erwerbstätigen Personen rund 10,5 Millionen in öffentlichen und privaten Dienstleistungen tätig, rund 7 Millionen entfallen nach Schätzungen der erwähnten Berliner Expertise auf personenbezogene Dienstleistungen. 5 Millionen, also über 70 Prozent, dieser Erwerbstätigen sind Frauen. In anderen Schätzungen ist von 75-85

Prozent die Rede (Karsten et al. 1999, 24ff). Mehr als ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen arbeiten in personenbezogenen Dienstleistungen, aber weniger als ein Zehntel der erwerbstätigen Männer. Für Frauen stellen diese Dienstleistungen also einen wichtigen Arbeitsmarkt dar. Das Bild wäre jedoch eine arg verfälschende Darstellung der realen Lage, würde Care Economy nur im Erwerbssektor untersucht werden. Ich schätze aufgrund der Zahlen von 1997 des Bundesamtes für Statistik zu Arbeitsvolumina von bezahlter und unbezahlter Arbeit in der Schweiz, dass personenbezogene bezahlte und unbezahlte Dienstleistungen zu über 80 Prozent in Haushalten erbracht werden, zu 10-15 Prozent im Erwerbssektor und zu weniger als 5 Prozent in der freiwilligen Arbeit und durch die Nachbarschaftshilfe. Für Männer machen Care-ökonomische Tätigkeiten etwa 40-45 Prozent der bezahlten und unbezahlten Arbeitszeit aus, bei Frauen etwa 80 Prozent.

Sobald Frauen mehr erwerbstätig werden, wächst der Erwerbssektor mit Dienstleistungen, welche Haushaltsarbeit ersetzen. Laut Untersuchungen in den USA bewirkt etwa eine Stunde zusätzliche Erwerbsarbeit von Frauen eine halbe Stunde Arbeitszeitverkürzung im Haushalt. Ein Teil des vielzitierten Jobwunders in den USA scheint man auf diesen ökonomischen Zusammenhang zurückführen zu können. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass mit Abstand am meisten Arbeitszeit in Schweizer Haushalten für die Herstellung von Mahlzeiten aufgebracht wird. Frauen verbringen damit mehr Zeit als Männer mit Erwerbsarbeit in der Industrie, in der Energie- und Wasserversorgung und in der öffentlichen Verwaltung.

Wie neuere Entwicklungen in den USA zeigen, ist Ernährung der Bereich, wo heute erwerbstätige Frauen am meisten Zeit sparen können, beispielsweise mit Fertigenmenüs zu Hause und Fastfood-Verpflegung ausser Haus. Ökonomische Theorien, welche diesen Zusammenhang erhellen würden, fehlen jedoch weitgehend, nicht zuletzt deshalb, weil bis jetzt in der Meso- und Makroökonomie von einer beliebigen Flexibilität und Verfügbarkeit der unbezahlten Arbeit der Frauen (und Männer) ausgegangen wurde. Realistischerweise müssten aber Wirtschaftstheorien vom Faktum einer chronischen Arbeitsüberlastung und Zeitknappheit von Frauen ausgehen (Bakker/Elson 1998).

### Care Economy und Akkumulationskrise

In der Wirtschaftstheorie gibt es eine Kategorie von Gütern und Dienstleistungen, die einen theoretischen Sonderstatus haben: die öffentlichen Güter. Dieser Kategorie liegt die Einsicht zugrunde, dass es wichtige Güter und Dienstleistungen gibt, die, wenn sie produziert werden, auch Personen zugute kommen, die nicht dafür bezahlen wollen. Die Frage, ob diese Güter produziert werden, darf deshalb nicht Marktentscheidungen überlassen werden, vor allem dann, wenn es sich um für die Gesellschaft wichtige Güter handelt. Ökonominen stellen nun fest, dass Care Economy ebenfalls durch besondere ökonomische Logiken gekennzeichnet ist, die noch genauer analysiert werden müssen. Schon 1967 hat beispielsweise William

Baumol darauf hingewiesen, dass persönliche Dienstleistungen nur sehr beschränkt produktiver werden können (vgl. Donath 2000). Dies hat der frühere Arbeitsminister der Clinton-Administration, Robert B. Reich, als einen der zentralen Gründe für die Entstehung neuer Klassenverhältnisse thematisiert (Reich 1992). Personenbezogene Dienstleistungen werden im Vergleich zu anderen – durch den technischen Fortschritt billiger werdenden Produkten – immer teurer. Aus der Sicht von Baumol könnte demnach die Kostenexplosion im Gesundheitswesen mindestens zum Teil als Resultat eines rasanten technischen Fortschritts in anderen Bereichen gesehen werden.

William Baumol war allerdings optimistisch hinsichtlich der Konsequenzen, welche das Auseinanderdriften von Arbeitsproduktivitäten in verschiedenen Bereichen der Wirtschaft auf die Wohlfahrt einer Gesellschaft hat. Er hoffte, dass trotzdem der Lebensstandard generell für alle steigen wird (Donath 2000): Viele Konsumgüter werden bedeutend billiger und personenbezogene Dienstleistungen teurer – und durchschnittlich geht es allen besser. Das ist nach wie vor die gängige Argumentation von ÖkonomInnen in der Sozialdemokratischen Partei Schweiz (SPS) und in den Gewerkschaften.

Ökonominnen weisen nun darauf hin, dass dies alles nicht so einfach ist. Es gibt ein Problem mit unterschiedlichen Profitraten und dadurch mit Lohngefällen und mit der Einkommensverteilung, mit den Geschlechterhierarchien und der Zeitökonomie der Frauen, mit dem Verhältnis zwischen unbezahlter und bezahlter Arbeit; ebenso mit der Tatsache, dass persönliche Dienstleistungen vorwiegend von Frauen unbezahlt erbracht werden und sie dafür zudem nur beschränkt verfügbar, nicht beliebig austauschbar und örtlich gebunden sind. Bisher fehlen ökonomische Modelle, welche diese Aspekte miteinbeziehen und damit die ökonomische Dynamik von Produktivitätsfortschritten und von den damit verbundenen Veränderungen der Geschlechterverhältnisse einigermaßen realistisch erfassen könnten.

Was heute beispielsweise im Gesundheits- und Sozialwesen im Gange ist, ist der Versuch, die Care Economy effizienter zu gestalten, um Kosten zu sparen. Neoliberalismus kann (auch) als wirtschafts- und gesellschaftspolitisches Konzept verstanden werden, zwecks Kostenersparnisse die Produktivitätsgrenzen der Care Economy zu sprengen und/oder schlimmstenfalls den Leistungsstandard zu senken: das Soziale wird ökonomisiert. Die effizienzorientierte Reorganisation des Gesundheitswesens enthält beide Elemente. Die Ökonomisierung des Sozialen setzt unter anderem eine andere Kultur zwischenmenschlicher Beziehungen, eine andere Beziehung zu uns selbst und unserer Körperlichkeit voraus. Auch deshalb, und nicht nur wegen der Kostenexplosion, ist heute das Gesundheitswesen einer der strategischen Orte neoliberaler Reorganisation der Gesellschaft. Eine feministische politische Ökonomie der Reorganisation des Gesundheitswesens und anderer Bereiche der Care Economy, sei es im Staat, in der Privatwirtschaft, in der Freiwilligenarbeit oder im Haushalt, muss noch geschrieben werden.

Kurzum, es fehlt bis heute eine kritische Analyse der Krise der kapitalistischen Akkumulation und der damit verbundenen Globalisierung, der Auswirkungen neoliberaler Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, welche die Problematik der Care Economy mit einbezieht. Wie ohne ihre Berücksichtigung alternative wirtschaftspolitische Konzepte entwickelt werden können, ist mir ein Rätsel.

## Literatur

- Bakker, Isabelle / Elson, Diane, 1998: Für ein Budget, das mit Frauen rechnet. Ansätze zu einer makroökonomischen Analyse von Staatsbudgets aus Frauensicht. In: Olympe, Feministische Arbeitshefte zur Politik, Heft 9/1998, Zürich
- Donath, Susan, 2000: The Other Economy: A Suggestion for a Distinctively Feminist Economics. In: Feminist Economics, Vol. 6, No 1, 2000, London
- Grown, Caren / Elson, Diane / Cagatay, Nilufer, 2000: Introduction. In: World Development Vol 28, No.7, July, Pergamon
- Karsten, Maria-Eleonora / Degenkolb, Alexandra / Hetzer, Sikle / Meyer, Christine / Thiessen, Barbara / Walther, Kerstin, 1999: Entwicklung des Qualifikations- und Arbeitskräftebedarfs in den personenbezogenen Dienstleistungsberufen - Expertise. Arbeitsmarktpolitische Schriftenreihe der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen, Band 40, Berlin
- Madörin, Mascha, 1999 - 2001: Feministische Ökonomie. Eine Serie, Teil 1-11, Die Wochenzeitung/WoZ, Zürich
- Madörin, Mascha, 1996: Der kleine Unterschied – in Milliarden Franken. Widerspruch Heft 31, Zürich
- Reich, Robert B., 1992. The work of nations: preparing ourselves for 21<sup>st</sup> century capitalism. New York
- Sen, Gita, 2000: Gender Mainstreaming in Finance Ministries. In: World Development Vol. 28, No 7, July, Pergamon

*Guðrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.)*

### **Soziale Verortung der Geschlechter**

Gesellschaftstheorie und feministische Kritik

(Forum Frauenforschung Band 13)

2001 – 340 Seiten – DM 45,00 – ÖS 329 – SFR 41,50 – ISBN 3-89691-213-5

Es schreiben: G.-A. Knapp, H. Krüger, R. Becker-Schmidt, K. Braun, M. Mies, B. Aulenbacher, G. Klein/K. Liebsch, H. Bublitz, U. Teubner, B. Kraus.

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT 

Dorotheenstr. 26a · 48145 Münster · Tel. 0251/6086080 · Fax 0251/6086020  
E-mail: info@dampfboot-verlag.de · <http://www.dampfboot-verlag.de>